

Pfarrerin Monika Renninger

Gottesdienst 09. Juli 23, 5nTrin, Hospitalkirche Stuttgart, Predigttext: Joh. 1,35-42

*„O Gott! Rief einer viele Nächte lang. / Und süß war ihm der Mund von diesem Klang.
Viel rufst du wohl!“ sprach Satan voller Spott. / „Wo bleibt die Antwort: Hier bin Ich, von Gott?
Nein, keine Antwort kommt vom Thron herab! / Wie lange schreist du noch: O Gott? Lass ab!“
Als er betrübt, gesenkten Hauptes, schwieg, / sah er im Traum, wie Khidher (Al Khidr = Engel,
Prophet, Heiliger, im Koran erwähnt) niederstieg und sprach: „Warum nennst du Ihn denn nicht
mehr? / Was du ersehnt – bereust Du es so sehr?“
Er sprach: „Nie kommt die Antwort: Ich bin hier! / So fürchte ich, Er weist die Türe mir!“
„Dein Ruf: O Gott! Ist Mein Ruf: Ich bin hier! / Dein Schmerz und Flehn ist Botschaft doch von Mir,
und all dein Streben, um Mich zu erreichen – / Dass ich zu Mir dich ziehe, ist ein Zeichen!
Dein Liebesschmerz ist Meine Huld für Dich – / Im Ruf O Gott! Sind hundert: Hier bin Ich!“ (Rumi)*

Auch wenn unser Suchen und Fragen nach Gott vergeblich scheint, ist Gott doch genau in diesem Suchen und Fragen zu finden. Wir können uns als Gefundene begreifen, selbst wenn wir meinen, die Antwort Gottes sei nicht zu vernehmen. Doch sie ist da. Allein, dass wir nach Gott rufen, ist Ausdruck seiner Gegenwart bei uns. Im Ruf: O Gott! sind hundert: Hier bin ich!

Diesen Gedanken entfaltet in diesem Lied der islamische Theologe und Dichter Dschalaluddin Rumi, der im 13. Jahrhundert in Konya in der heutigen Türkei lebte (1207-1273) (*Nimm eine Rose und nenne sie Lieder. Poesie der islamischen Völker, hg. Von Annemarie Schimmel 2004*):

Hören wir im Predigttext für heute, wie Gott in Jesus Menschen findet.

Joh. 1,35-51 (Übersetzung: BasisBibel)

35 Am nächsten Tag stand Johannes wieder da. Zwei von seinen Jüngern waren bei ihm.

36 Da kam Jesus vorbei. Als Johannes ihn erblickte, sagte er: »Seht doch! Das ist das Lamm Gottes!«

37 Die beiden Jünger hörten diese Worte und folgten Jesus.

38 Jesus drehte sich um. Er sah, dass sie ihm folgten, und fragte sie: »Was wollt ihr?«

Sie antworteten ihm: »Rabbi« – das heißt übersetzt ›Lehrer‹ –, »wo wohnst du?«

39 Er forderte sie auf: »Kommt und seht selbst!« Da gingen sie mit und sahen, wo er wohnte.

Sie blieben den ganzen Tag bei ihm. Das geschah etwa um die zehnte Stunde.

40 Andreas war einer von den beiden Jüngern, die Johannes gehört hatten und Jesus gefolgt waren. Andreas war der Bruder von Simon Petrus.

41 Er traf zuerst seinen Bruder Simon und sagte zu ihm: »Wir haben den Messias gefunden« – das heißt übersetzt ›den Christus‹.

42 Er brachte Simon zu Jesus. Jesus schaute ihn an und sagte: »Du bist Simon, der Sohn des Johannes. Dich wird man Kephas nennen« – das bedeutet Petrus.

43 Am nächsten Tag wollte Jesus nach Galiläa aufbrechen. Da traf er Philippus.

Jesus sagt zu ihm: »Folge mir!«

44 Philippus kam aus Betsaida, das ist die Stadt, aus der auch Andreas und Petrus stammten.

45 Philippus sucht Natanael auf und sagt zu ihm: »Wir haben den gefunden, von dem Mose im Gesetz geschrieben hat und den die Propheten angekündigt haben. Es ist Jesus, der Sohn von Josef. Er kommt aus Nazaret.«

46 Da fragte ihn Natanael: »Kann aus Nazaret etwas Gutes kommen?«

Philippus antwortete ihm: »Komm und sieh selbst!«

47 Als Jesus Natanael zu sich kommen sah, sagte er über ihn:

»Seht doch! Das ist ein wahrer Israelit; ein durch und durch aufrichtiger Mann!«

48 Da fragte ihn Natanael: »Woher kennst du mich?«

Jesus antwortete ihm: »Bevor Philippus dich rief, sah ich dich unter dem Feigenbaum.«

49 Natanael erwiderte: »Rabbi, du bist der Sohn Gottes. Du bist der König Israels!«

50 Jesus antwortete ihm: »Nur weil ich dir gesagt habe, dass ich dich unter dem Feigenbaum sah, glaubst du schon? Du wirst noch viel größere Dinge zu sehen bekommen!«

51 Und er sagte zu ihm: »Amen, amen, das sage ich euch: Ihr werdet den Himmel offen sehen. Und die Engel Gottes werden vom Menschensohn zum Himmel hinauf- und von dort wieder zu ihm herabsteigen!«

Menschen lassen sich finden. Menschen finden Jesus.
So wird von den Anfängen des Wirkens Jesu erzählt.
Aus den von Gott Gefundenen werden Gott-Suchende und Gott-Findende.

I

„Am nächsten Tag“ stand Johannes wieder da. So beginnt der Abschnitt. Was war davor geschehen? Aufregendes war passiert: Kurz zuvor hatte eine Art Vernehmung stattgefunden: Johannes der Täufer wurde von den Vertretern der religiösen Führung, Priestern und Leviten, befragt, wer er sei und mit welcher Autorität er auftrete. Er antwortet ihnen: Er sei weder der Christus noch Elia noch irgendein anderer ein Prophet, vielmehr: Er sei der Zeuge, der Rufer in der Wüste (Jes. 40,1- in Joh. 1,23). Johannes: der Zeuge Jesu. Johannes der Täufer lenkt den Blick auf Jesus: Das ist der Christus, der Sohn Gottes.

II Bethanien sprechen lassen

Der Erzähler nennt den Ort, an dem das alles geschah. Denn der Ort legt ebenfalls Zeugnis ab von diesem Christus. Zugleich ist er Programm: *All das geschah in Bethanien, jenseits des Jordans, wo Johannes taufte. (Joh. 1,29).*

Was ist an Bethanien bemerkenswert? Landeskundige Ausleger des Johannesevangeliums sagen: Die Landschaft. Und betonen: Man muss, gerade für die Erzählung des Johannesevangeliums, die Landschaft vor Augen haben, dann wird sie zur Mit-Erzählenden. Denn dort, wo man das Dorf Bethanien vermutet, ist eine wilde Landschaft aus Wüstenbergen und rauen Böden. Die Region gleicht einer Mondlandschaft, durch die sich das schmale Flussband des Jordan schneidet. So karg, so leer, könnte es ganz am Anfang der Welt ausgesehen haben. Der Erzähler hat diese Landschaft vor Augen. In dieses Landschaftsbild hinein zeichnet er die Begegnung von Johannes, Jesus und den Jüngern. Er deutet damit an: Was an diesem Ort ist, das ist so, als finge noch einmal alles beim Anfang an, als Gott alles ins Leben rief, wie in den ersten Tagen der Schöpfung. Was in dieser Landschaft, in Bethanien, am Jordan geschieht, ist so, als mache Gott einen neuen Anfang mit der Welt, in Jesus Christus, wie es schon im ersten Satz im Johannesevangelium gesagt wird: *„Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“ (Joh. 1, 1).*

Noch in einer weiteren Hinsicht ist der Ort Bethanien Programm: Bethanien heißt wörtlich „Haus der Armen“. Im „Haus der Armen“ begegnet Jesus den Menschen. So beginnt das Johannesevangelium und setzt damit ein deutliches Vorzeichen. Der Anfang geschieht in Bethanien, heißt: Bei den Armen, Machtlosen, Besitzlosen ist Jesus anzutreffen, nicht in den Palästen und Zentralen der Macht.

Auf dem Weg Jesu wird noch ein weiteres Dorf Bethanien wichtig, eines, das bei Jerusalem liegt: Dort ruft Jesus den Lazarus aus dem Tod heraus (Joh 11). Das ist das stärkste Zeichen des Christus, der stärkste Erweis, dass dieser Jesus Gottes Gesalbter, Gottes Erwählter, Gottes Sohn ist: Er zerbricht die Macht des Todes. Das macht auch die dritte Erwähnung des Dorfes Bethanien bei Jerusalem deutlich: Im Haus der Schwestern Marta und Maria in Bethanien wird Jesus gesalbt, eine Station auf seinem Weg ans Kreuz (Joh 12).

Der Erzähler setzt auf diese Weise schon im ersten Kapitel des Evangeliums und dann im Weiteren Hinweise für die, die nach dem Messias, dem Sohn Gottes fragen. Wer ihn sucht, kann und soll ihn finden, im Zeugnis dieses Evangeliums und aller, die sich zur Gemeinde Jesu Christi halten.

II Bei Jesus Bleiben

Siehe, das ist Gottes Lamm (Joh. 1,36). So nennt ihn Johannes der Täufer: das Lamm Gottes. Das ist ein Begriff mit einer langen biblischen Tradition: Er meint die absolute und völlige Hingabe des Gottesgesandten. Die beiden Johannesjünger, die zunächst namenlos bleiben, hören, dass Johannes das sagt. Deshalb folgen sie Jesus nach.

Es fällt auf: Zwei Jünger aus der Schule Johannes des Täufers gehen zu einem anderen Rabbi, einem anderen Lehrer. Im Johannesevangelium selbst ist nicht die Rede von einem Konkurrenzverhältnis zwischen Johannes und Jesus. Dass es so etwas gegeben haben könnte, wird später an anderer Stelle angedeutet. (Apg 18,24f). Hier aber wird erzählt: Die beiden Johannesjünger folgen Jesus. Der dreht sich um und fragt sie: „Was sucht ihr?“ Die beiden angesprochenen Jünger antworten mit einer etwas irritierenden Gegenfrage: „Rabbi, wo wohnst du?“, wörtlich: Wo ist deine Bleibe?

Merkwürdiges Gespräch. Auf der einen Seite gibt es eine ganz schlichte Erklärung: Sie suchen eine Bleibe für die hereinbrechende Nacht. Auf der anderen Seite wird diese Gegenfrage nur dann verständlich, wenn man sich klar macht, dass Nachfolge und Schülerschaft zur Zeit Jesu nicht nur eine Studien- und Lerngemeinschaft bedeutet, sondern auch eine Lebensgemeinschaft: im täglichen Leben soll gelehrt und gelernt werden. Diese enge Lebensgemeinschaft von Lehrer und Schülern war Voraussetzung für die Weitergabe des Glaubens im pharisäischen und dann rabbinischen Judentum.

Denn allein die enge Verbindung zwischen Lehrenden und Lernenden sorgte für die Überlieferung des Gotteswortes, der Tora, sowohl der schriftlichen wie der mündlichen. Das ist der tiefere Sinn der Frage danach, wo und wie Jesus lebt. Denn die Schüler eines Rabbi gehen nicht nur zu ihm in den Unterricht, sie wohnen, sie „bleiben“ bei ihm, leben mit ihm zusammen, um umfassend und ganzheitlich – also auch von seinem Leben – zu lernen.

Auch in der Geschichte der Kirche gab und gibt es solche Ansätze, Lehr- und Lerngemeinschaften zu bilden, wie zum Beispiel die Gemeinschaft von Taizé oder das Predigerseminar, das Dietrich Bonhoeffer in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts geleitet hat (communio sanctorum).

Gedanken über dieses Bei-Jesus-Bleiben werden im Johannesevangelium dann noch weiter ausgeführt, etwa so: Wer sich zu Jesus hält, wer in seiner Lehre bleibt und in dem, was er gelehrt und gelebt hat, gehört zur Gemeinde. Wer so bei Jesus bleibt, hat eine „Bleibe“ bei Gott. (Joh 14).

Anknüpfend an den 23. Psalm: „*Ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.*“ heißt das: Wer eine Bleibe gefunden hat, ist nicht länger verloren in der Weite der Erde und in der Unendlichkeit des Himmels. Wer bleiben kann, im geistlichen und geistigen Sinne, kann überall auf der Welt sein und doch geborgen. Kann in Tiefen hinab und in Höhen hinaufsteigen, ohne sich zu verlieren. Und braucht nicht für sich selbst Bleibendes zu schaffen, sondern kann getröstet sagen, denken, bekennen: Mein Bleiben ist in Gott. Mein Bleiben ist bei Jesus. Was brauche ich noch? Allein das: Andere, die mit mir dieses Bleiben teilen und leben und danken und sich davon trösten lassen.

Bei Jesus Bleiben ist auch eine Aufforderung: Will man dazu gehören und sich darauf einlassen, mit allen Höhen und Tiefen, allen Auseinandersetzungen und Reibungen, allen Verbindlichkeiten und Verpflichtungen, die das mit sich bringt? Man kann keine Bleibe finden durch Herum-Zappen oder Religions-Hopping. Man kann keine Bleibe finden durch ein bisschen Ausprobieren und Sich-Herauspicken, was einem gefällt. Dabei-Bleiben, also Hingabe und Treue, gilt nicht nur für Jesus, sondern auch für die, die ihm nachfolgen: Sie haben eine Bleibe, bei Jesus. Deshalb wird, anders als in den anderen Evangelien, im Johannesevangelium nicht herausgehoben, wie die Jünger Heim, Haus und Fischerboot verlassen, um mit Jesus zu ziehen. Sondern hier wird betont: Sie finden eine neue Bleibe: bei Jesus.

Aus den von Gott Gefundenen werden Gott-Suchende und Gott-Findende.

III Sich Finden Lassen

Wer ist es denn nun, der mit Jesus geht? Genannt werden: Andreas, der Bruder des Simon Petrus. Der holt Simon Petrus, seinen Bruder. Außerdem kommen noch Philippus und Nathanael (Joh 6, Speisung der Fünftausend; Joh 12, Begegnung mit den Griechen) dazu. Sie lassen sich finden. Es fällt auf: Die Jünger werden von Jesus angesprochen. Und erst von da aus geht es weiter. Andreas

findet seinen Bruder Simon Petrus. Jesus findet als nächsten den Philippus. Der wiederum findet den Nathanael. Es kommt eins ums andere dazu.

Alles findet sich.

Ein gefährlicher Gedanke, wenn er zur Trägheit verleitet. Ein tröstlicher Gedanke, wenn er zur Gelassenheit und zu einer anderen Sicht der Dinge einlädt. Das könnte uns gut tun inmitten von allem so furchtbar Wichtigem und überaus Eiligen, das unseren Alltag kennzeichnet, in allem, was über uns hineinstürzt und uns in seiner Komplexität bedrängt. Wir dürfen uns finden lassen.

Alles findet sich.

Der Gedanke vom Sich-Finden-Lassen hat etwas Passives und setzt einen anderen Akzent als die vielen Aufforderungen, die wir sonst im Evangelium lesen: Appelle, unseren Glauben aktiv zu leben, in der Nächstenliebe, im Friedenhalten, im Gewaltverzicht, in der Besinnung auf das Wesentliche. Und doch ist das Sehnen und Uns-Finden-Lassen ein Teil von uns. Denn Gott legt seinen Kindern die Gottessehnsucht ins Herz. Darin sind wir von Gott Schon-Gefundene.

Weil wir von Gott schon gefunden sind, können wir Gott finden. *„Unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in Dir.“* Dieser Satz stammt von dem die christliche Theologie prägenden Kirchenvater Augustinus. Augustinus war ein bedeutender Theologe und Bischof der frühen Kirche, er lebte im 4. Jahrhundert in Hippo Regius, im heutigen Algerien (354 – 430). Sein Leben war eine große und unruhige Such-Bewegung, bis er zur Ruhe kam in seiner Berufung zum Bischof und Lehrer der Gemeinde.

Weil wir von Gott gefunden sind, können wir Gott finden.

Aus den von Gott Gefundenen werden Gott-Suchende und Gott-Findende.

„Dein Ruf: O Gott! Ist Mein Ruf: Ich bin hier! / Dein Schmerz und Flehn ist Botschaft doch von Mir, und all dein Streben, um Mich zu erreichen – / Dass ich zu Mir dich ziehe, ist ein Zeichen! Dein Liebesschmerz ist Meine Huld für Dich – / Im Ruf O Gott! Sind hundert: Hier bin Ich!“ (Rumi)

Als Christen bekennen wir: Dies geschieht uns im Christus, der uns findet und sich finden lässt. Amen.